Foto: Kristofer Hansson

WUH-HUNDEFÜHRERUMFRAGE

Nur mit Weste

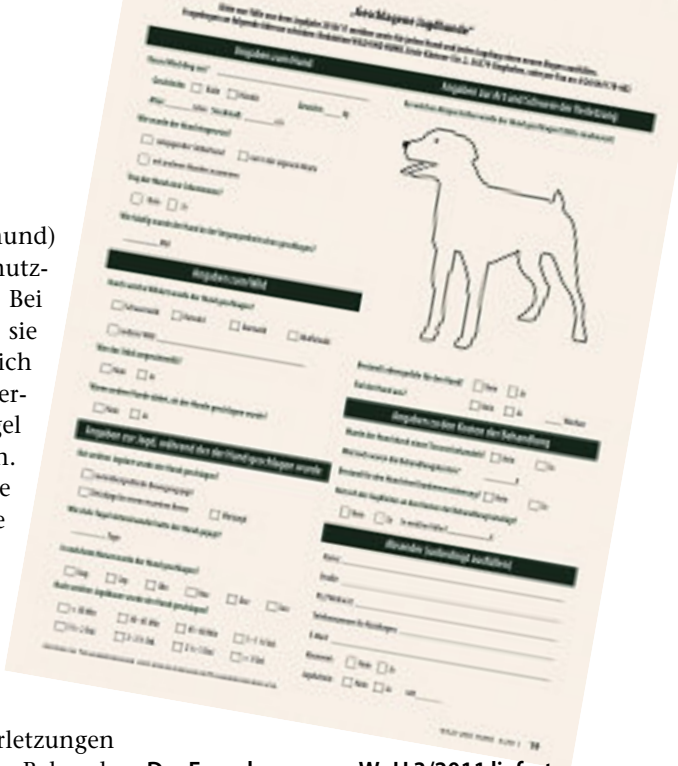
Anfang des Jahres fragte WILD UND HUND seine Leser unter anderem: Welche Hunde werden eher geschlagen? Wie hoch waren die Tierarztkosten und wie gut schützen Westen die Vierläufer? Andreas Grauer stellt die Ergebnisse der Befragung vor.

Seit meinem ersten Notfall-Hilfe-Einsatz bei einem geschlagenen Jagdhund sind mehr als 20 Jahre vergangen. Damals kam ein Drahthaar aus einem Nordpfälzer Schwarzdornbusch gewankt; die Brustpartie vom Stich bis zum Unterkiefer von einem Überläufer aufgeschlitzt. Zum Glück war die Schlagader nicht verletzt, sodass der Hund überlebte. Mit genähtem, aber sonst gesunden Hund zurück beim Schüsseltreiben, wussten alle sofort, warum es den Drahthaar schwer getroffen hatte: „Die Rasse ist zu groß, zu schwer, zu ungelenk." – „Terrier sind weniger gefährdet und wenn, dann sind die Verletzungen nicht so gravierend", so der einhellige Tenor der Mitjäger am Tisch.

Dass der Keiler aber acht von neun Hunden aller Rassen – vom Terrier bis zum Langhaar – malträtiert hatte, wurde geflissentlich übergangen. Käme es heute zu der Diskussion, wäre das Thema „Schutzweste" mit Sicherheit ebenfalls Anlass für hitzige Wortgefechte.

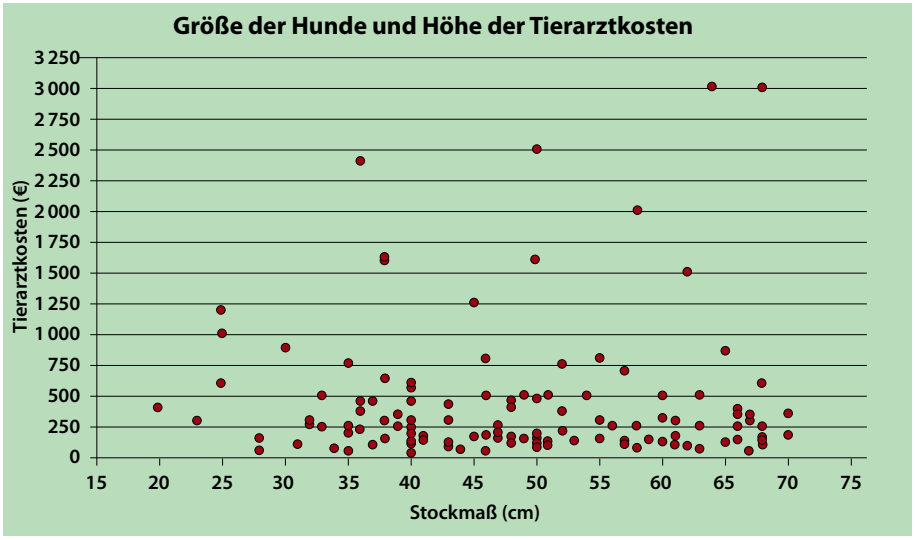
Um solche Diskussionen auf eine fundierte Grundlage zu stellen, startete WILD UND HUND im März eine Umfrage unter seinen Lesern. Sie sollten in einem Fragebogen mitteilen, wie und wo ihre Hunde während der Jagdsaison 2010/11 geschlagen wurden. Insgesamt erreichten die Redaktion 251 Meldungen über geschlagene Hunde, die im Wesentlichen auf Bewegungsjagden entweder solo (81) oder zusammen mit anderen Hunden (167) jagten. Drei Hunde wurden auf der Nachsuche beziehungsweise bei der Bodenjagd verletzt.

102 Meldungen entfielen auf Terrier. Zudem wurden 68 Vorstehhunde, 36 Stöberhunde, 33 Bracken sowie zwölf Hunde anderer Jagdhundschläge angegeben. Acht der gemeldeten Hunde (5 Terrier, 2 Bracken, 1 Vorstehhund) erlagen – zum Teil trotz Schutzweste – ihren Verletzungen. Bei diesen Hunden fiel auf, dass sie schwerpunktmäßig im Bereich der Brust und der Flanken verletzt waren und in der Regel mehrere Verletzungen hatten. Dies lässt vermuten, dass diese Hunde die Sauen von vorne zu packen versuchten und/oder trotz einer ersten Verletzung nicht vom Stück abließen. Weiterhin schwebten rund 30 Prozent der gemeldeten Hunde in Lebensgefahr und überlebten die Verletzungen nur Dank einer tierärztlichen Behandlung.



Der Fragebogen aus WuH 3/2011 lieferte die Daten zu dieser Auswertung.

Vorweg ist eines klarzustellen: Anhand der Zahlen lässt sich nicht abschätzen, welche Hundeschläge passionierter an Sauen jagen und daher einem höheren Verletzungsrisiko ausgesetzt sind. Eine solche Bewertung wäre nur zulässig, wenn die Anzahl der auf Bewegungsjagden insgesamt eingesetzten Hunde vorliegen würde, was aber praktisch in diesem Umfang nicht abzufragen war.



Grafik: Andreas Grauer

Das Stockmaß der Hunde beeinflusst die Tierarztkosten nicht, wie das Ergebnis aus 137 verwertbaren Fragebögen zeigt.

Anzahl der registrierten Hunderassen

Terrier	Meldungen	Vorstehhunde	Meldungen	Stöberhunde/Bracken	Meldungen	Sonstige Rassen	Meldungen
Deutsche Jagdterrier	46	Deutsch-Drahthaar	31	Deutscher Wachtelhund	36	Teckel	6
Foxterrier	11	Deutsch-Kurzhaar	10	Kopov-Bracke	11	Retriever	5
Heideterrier	5	Deutsch-Langhaar	10	Deutsche Bracke	8	Laika	1
Terriermischlinge	40	Kleine Münsterländer	9	Sonstige /Mischlinge	14		
		Sonstige/Mischlinge	8				
Gesamt	102	Gesamt	68	Gesamt	69	Gesamt	12 (Σ 251)

Foto: Friedhelm Mikut

62 Prozent der gemeldeten Hunde wurden verletzt, als sie solo am Schwarzwild jagten.

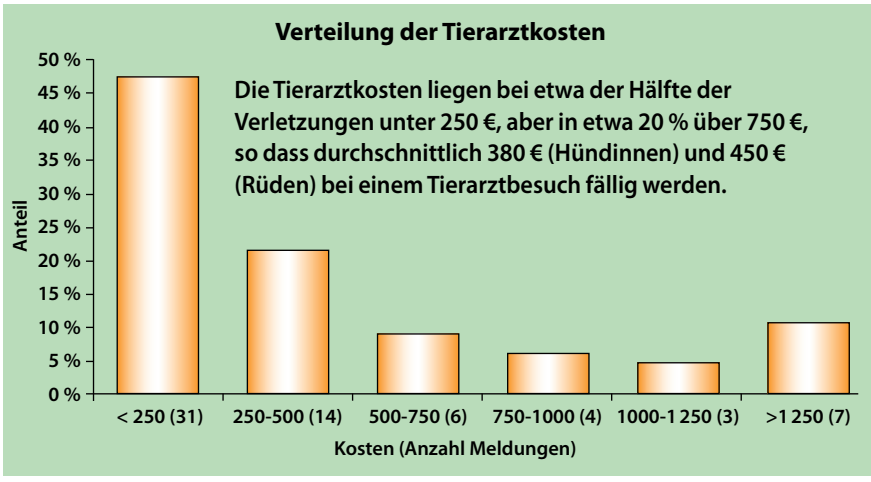
Die auf den Fragebögen registrierten Verletzungen gehen zu über 95 Prozent auf Schwarzwild zurück. Interessant: angeschweißte Sauen verursachten rund 30 Prozent davon. Dieser hohe Anteil macht deutlich, welch hohes Risiko kranke Sauen für die Hunde darstellen. Sauberes Schießen hat also auch der Hunde wegen absolute Priorität. Lediglich in sechs Fällen wurden die Hunde von Rotwild geschlagen, beziehungsweise in vier Fällen von Fuchs oder Dachs.

Bei etwa der Hälfte der Vorfälle jagten die Vierläufer zusammen mit anderen. Dies ist auch verständlich, wenn man sieht, welche Schärfe einzelne Hunde plötzlich zeigen, wenn andere Meutegenossen unterstützend dazukommen. Einsatzbedingt zeichnen sich allerdings Unterschiede zwischen den verschiedenen Hundeschlägen ab. Da ein Stöberhund in der Regel solo jagt, sind meist keine anderen Hunde dabei, wenn er verletzt wird (62 Prozent). Bei Terriern und Vorstehhunden ist die Relation aufgrund der unterschiedlichen Art zu jagen umgekehrt. Bei diesen Schlägen arbeiten in der Regel mehrere Hunde an einem Stück (68 Prozent der Terrier beziehungsweise 57 Prozent der Vorstehhunde).

Auffällig war, dass relativ wenig geschlagene Hündinnen (37,1 Prozent) gemeldet wurden. Bei einem ausgeglichenen Geschlechterverhältnis der eingesetzten Hunde deutet diese unterproportionale Melderate darauf hin, dass Hündinnen

Durch Beinlinge, wie hier am Beispiel der Mikut-Weste, wird vor allem der Brustbereich weiter geschützt, da somit keine großen Öffnungen entstehen. Berichte über Schläge auf die Läufe waren in der Umfrage verschwindend gering.

Grafik: Mikut



Grafik: Andreas Grauer

seltener als Rüden verletzt werden. Erklären lässt sich dies damit, dass Hündinnen an Schwarzwild wohl vorsichtiger jagen und weniger intensiv nachsetzen. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede zeigen sich übrigens bei fast allen Jagdhundschlägen: Terriern, Vorstehhunden und Bracken. Lediglich bei den Stöberhunden ist diese Auffälligkeit weniger ausgeprägt. Mit rund 380 Euro sind auch die Tierarztkosten, die im Durchschnitt für geschlagene Hündinnen ohne Weste anfielen, niedriger als bei Rüden (450 Euro).

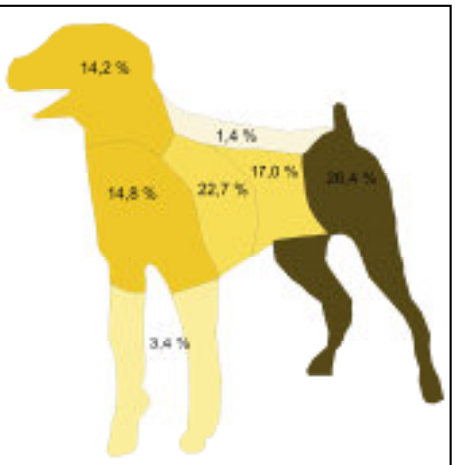
Im Gegensatz zum Geschlecht haben Gewicht und Stockmaß der Hunde keinen signifikanten Einfluss auf die Höhe der anfallenden Tierarztkosten. Über alle Gewichts- und Größenklassen hinweg betrugen die durchschnittlichen Tierarztkosten bei Hunden, die auf Bewegungsjagden ohne Weste jagten, rund 420 Euro. Dieser Mittelwert spiegelt die tatsächlichen Kostenstruktur jedoch etwas verzerrt wieder, denn in über 45 Prozent der Fälle lagen diese unter 250 Euro und nur bei rund 15 Prozent über 1000 Euro. Allerdings ist bei Vorstehhunden der Anteil der Verletzungen im bereich unter 250 Euro niedriger als bei anderen Schlägen. Der Anteil der Verletzungen, die mehr als 1000 Euro Tierarztkosten verursachten, ist hingegen überproportional hoch. Entsprechen liegen die mittleren Tierarztkosten bei Vorstehhunden etwa 100 Euro höher als bei den anderen (Terrier 400 Euro, Bracken 320 Euro, Stöberhunde 340 Euro).

Aufgrund der großen Streuung können diese Unterschiede innerhalb der Schläge statistisch nicht abgesichert werden. So kommen bei allen Jagdhunderassen Verletzungen vor, die Tierarztkosten von mehr als 2000 Euro verursachen. Zudem ist unklar, ob die Unterschiede eventuell in einer unterschiedlichen Beteiligung der Führer an der Umfrage begründet sind. Die pauschale Aussage, Vorstehhunde sind zu groß und zu behäbig für die Schwarzwildjagd und werden deshalb eher und schwerer geschlagen, lässt sich jedoch aus den Ergebnissen dieser Umfrage nicht bestätigen.

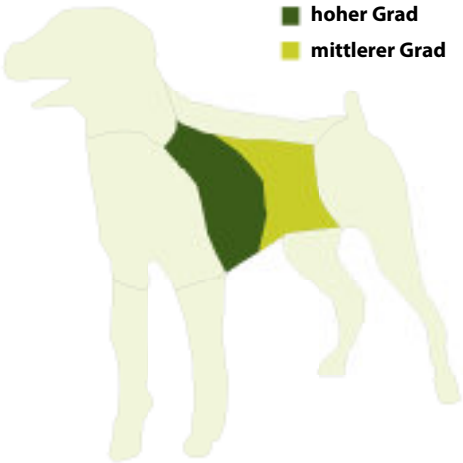
Ein weiterer auffälliger Unterschied ist jedoch zwischen geschlagenen Jagdhunden mit und ohne Schutzwesten erkennbar. Ohne Weste werden die Vierläufer insbesondere im Bereich des Brustkorbes (23 Prozent), des Bauches (17 Prozent) und an den Hinterkeulen (26 Prozent) geschlagen. Der Verletzungsschwerpunkt in der hinteren Körperhälfte lässt vermuten, dass viele Hunde just in dem Moment attackiert werden, in dem sie der Sau ausweichen. Die Schwarzkittel sind in diesem Fall einfach schneller als die Vierläufer. Vielleicht auch deshalb, weil die Hunde durch Bäume oder Sträucher in ihren Ausweichbewegungen behindert werden.

Aus der Verteilung der Verletzungen lassen sich Rückschlüsse auf die ideale Passform der Westen ziehen. So sind Modelle, die weit über die Hinterkeulen reichen, auf jeden Fall zu bevorzugen! Sie schützen den Hund an

Stark gefährdet sind Hunde mit und ohne Weste besonders an den Hinterkeulen. Rund jeder dritte Hund wird hier geschlagen.



Verteilung der Verletzung ohne Schutzweste



Wirkung von Schutzwesten

Tragen Hunde auf Bewegungsjagden Schutzwesten, werden sie im Brust- und Bauchbereich deutlich seltener verletzt.

Grafik: Andreas Grauer

diesem gefährdeten Körperbereich einfach besser. Da die Tierarztkosten bei Keulen-Verletzungen mit etwa 580 Euro im Durchschnitt rund 200 Euro höher sind als bei Verletzungen an übrigen Körperpartien, bekommt der Schutz der Hinterkeulen zusätzliche Bedeutung. Bei den derzeit gängigen Westen sind die Keulen allerdings häufig nur durch eine lappenartige Verlängerung der Flanken geschützt, die nur gegen Schläge von vorne wirkt. Setzt die Sau von hinten nach, rutsch das Gewaff unter die Weste, was unweigerlich zu Verletzungen führt. Hier ist die Kreativität der Hersteller gefragt, ihre Westen so weiterzuentwickeln, dass sie auch die Keulen wirksam schützen, aber den Hund gleichzeitig nicht behindern.

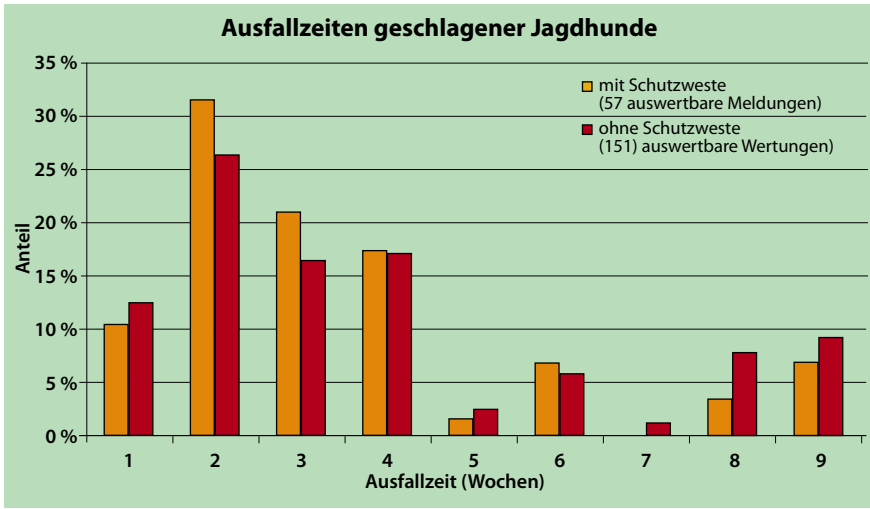
Momentan versuchen Hersteller, wie Mikut und Hunde-Navi, vor allem den Halsbereich der Hunde durch verstärkte Halskrausen oder zusätzliche Schutzhalsungen zu optimieren. Gewiss gibt es Fälle, in denen Hunde im sensiblen Halsbereich geschlagen werden. In der vorliegenden Umfrage wurden jedoch keine wirklich gefährlichen Verletzungen dieser Art gemeldet. Dies lässt den Schluss zu, dass sie selten vorkommen. Eine gute Schutzerweiterung bieten die Vorderlaufärmel zum Beispiel bei der Mikut-Weste oder dem Modell von Huprotex. Sie dienen weniger dazu, die Läufe zu schützen, sondern garantieren eine optimale Bedeckung des gesamten Brustbereiches.

Auch dieser Terrier wurde an den Keulen geschlagen. Keine bisher erhältliche Schutzweste schützt diesen Bereich.

Foto: Arndt Bünting

Die Investition in eine Schutzweste lohnt sich demnach auf jeden Fall. Der Vergleich der Verletzungen von Hunden mit und ohne Weste belegt dies eindeutig. Datengrundlage dieser Bewertung sind 76 Meldungen (30 Prozent aller Hunde) von Hunden, die trotz Schutzweste geschlagen wurden. Bemerkenswert ist, dass überproportional viele Terrier (43 Prozent) mit Westen jagen. Hingegen investieren vergleichsweise wenige Bracken- (21,2 Prozent) und Stöberhundführer (16,7 Prozent) in Schutzwesten.

Auf den Schutz durch eine Weste zu verzichten, ist eigentlich unverständlich. Denn Hunde, die mit Weste laufen, haben zunächst einmal ein deutlich geringeres Verletzungsrisiko im Bereich des Brustkorbes (inklusive der Blätter) und des Bauches. Zusätzlich scheinen die Westen auch die Schwere der Verletzungen zu reduzieren. Dies wurde ebenfalls versucht, anhand der Tierarztkosten herzuleiten: Bei Hunden, die mit Weste jagten, bewegen sich die mittleren Kosten um 390 Euro, bei Hunden ohne Schutz dagegen rangieren sie im Durchschnitt bei knapp 440 Euro. Die Kosten für eine Weste (250 bis 500 Euro) rech-



Grafik: Andreas Grauer

Hunde mit Schutzwesten sind schneller wieder einsetzbar: 65 Prozent der Hunde, die trotz Weste geschlagen wurden, sind bereits nach drei Wochen wieder einsatzfähig. Nur 10 Prozent fallen länger als 2 Monate aus. Ohne Weste ist fast die doppelte Zahl länger als acht Wochen nicht einsatzfähig!

nen sich also bereits, wenn nur ein Tierarztbesuch wegfällt! Zudem schwebten Hunde mit Weste nach Einschätzung der Führer seltener in Lebensgefahr. Auch sind verletzte Vierläufer mit Weste (57 auswertbare Meldungen) in der Regel früher wieder einsetzbar: rund 65 Prozent bereits nach drei Wochen. Nur ein Zehntel war länger als zwei Monate außer Gefecht. Bei Hunden ohne Weste (151 auswertbare Meldungen) waren hingegen lediglich rund 55 Prozent nach drei Wochen wieder auf den Läufen. Über 17 Prozent benötigen dazu acht Wochen und länger.

Das Thema Kostenerstattung ist natürlich besonders heikel. Zu häufig führen unterschiedliche Ansichten über die Regulierung der Tierarztrechnung zu Zerwürfnissen zwischen Hundeführer und Jagdleiter. Insbesondere, wenn es vor der Jagd nicht klar abgesprochen wurde. Den „Hut rumgehen lassen" reicht aber in den wenigsten Fällen aus, um den Veterinär zu bezahlen. Einfaches Beispiel: Selbst bei 50 spendablen Schützen deckt ein Beitrag von fünf Euro nicht einmal die mittleren Behandlungskosten.

In Sachen Kostenregulierung hat sich in den vergangenen Jahren aber einiges zum Positiven gewendet. Den meisten Jagdleitern ist inzwischen wohl bewusst, welchen Wert und Nutzen die Hunde haben. Entsprechend sind sie bereit, sich im Fall der Fälle an den Kosten zu beteiligen. Dennoch bleiben die Hundeführer auch heute noch zu häufig auf ihrer Rechnung sitzen. In dieser Erhebung waren es sogar 55 Prozent! Leider sind dies meist eingeladene Jagdfreunde, die sich freuen, für ihren Hund Arbeit zu haben.

Meuteführer gehen mit dem Thema richtigerweise rigoroser um: Keine zugesicherte Kostenerstattung – keine Hunde. Auch Stöberhund- und Brackenführer bekommen die Arztkosten relativ häufig ersetzt. Wohl deshalb, weil diese Hunde überwiegend bei großräumigen Bewegungsjagden, zum Beispiel beim Staat, eingesetzt werden und die Jagdleiter in der Regel Tagesversicherungen abschließen. Erfreulich hoch ist im Falle einer Kostenbeteiligung der Anteil der übernommen Kosten. Immerhin bekamen über 70 Prozent der Hundeführer, die sich an der Umfrage beteiligten, alle Kosten ersetzt. Dies war, insbesondere bei hohen Tierarztrechnungen, nur über Krankenversicherungen oder Tagesversicherungen möglich. Auch einige Landesjagdverbände haben sich des Themas angenommen und verschiedene Modelle der Kostenregulierung entwickelt. Letztlich ist es aber egal, wer zahlt. Wichtig ist, dass die Hundeführer nicht im Regen stehen gelassen werden.